

Briefe meiner Mutter! Wie hüpfte mir mein Herz vor Freude, die lieben, trauten Züge der Handschrift meiner Mutter immer von neuem und neuem betrachten zu können! Immer von neuem las ich die lieben Worte. Schien es mir doch, als wäre ich in diesen Augenblicken daheim und als hörte ich meine gute Mutter wirklich sprechen! Mein kaum bezähmbares Heimweh wurde aber dadurch in einer Weise angefaßt, daß ich fast erkrankte. Doch, was der Sturm der Wonne, die plötzlich auf mich eindrang, verhüllte, mußte bei ruhigerem Verweilen und Durchdenken der Lage bald genug in anderem Lichte erscheinen. Vor fast sieben Jahren war der Brief geschrieben! Wie konnte alles — alles in dieser langen Zeit anders geworden sein, — wie konnte vielleicht schon — o es war schrecklich nur zu denken — meine gute Mutter vielleicht auch bereits meinem Vater im Grabe nachgefolgt sein. Und wie liebevoll, fast flehentlich bat sie zurückzukommen. Ich war zerknirscht vor Schmerz in tiefster Seele! Nach langen, langen Jahren erst diese Bitten zu vernehmen, war die Strafe Gottes für mich, in ertötendem Zweifel tausende von Meilen entfernt nun weilen zu müssen, ohne Gelegenheit zu haben, ein Lebenszeichen geben zu können. Aber auf Gottes Gnade und barmherzige Gerechtigkeit hoffte ich, daß es meiner Mutter nochmals vergönnt sein würde, ihre sehnlichsten Wünsche erfüllt zu sehen. Ich flehte aus tiefster Seele zu ihm, dem Lenker unseres Schicksals, daß er mich nunmehr heimführen möchte! Zu ihren Füßen wollte ich mich werfen als ihr unwürdiger Sohn, der ihre unermessliche Liebe erst jetzt erkannte. Bis zu den entferntesten Zonen ist sie mir gefolgt in Sehnsucht und mütterlicher, fürsorglicher Liebe.

Als ich die Briefe gelesen, wankte ich mehr, als ich ging zur Straße hinaus und ließ mich auf einer steinernen Ballustrade nieder. Es währte geraume Zeit, ehe ich zu einem bestimmten Entschlusse kommen konnte, denn die verschiedensten Pläne durchkreuzten in wirrer Folge meinen Kopf. Ich wollte telegraphieren, aber wohin? Sollte ich nach meinem Heimatsorte an fremde Adressen mich wenden? Aber an wen? Ich hatte nirgends eine bestimmte Gewißheit, daß der elektrische Funke den Trost bringen würde und mir Nachricht, daß mein Hoffen auf ihr Leben noch begründet sei. Endlich schien ich den richtigen Gedanken erfaßt zu haben! Ich wollte an den Ortsvorstand meines Heimatdorfes den Telegraphen spielen lassen und diesem Nachricht geben, daß ich lebe und ebenfalls eine solche Nachricht erbitten. Wie hat doch der Forschungsgeist des Menschen das fast Unglaubliche möglich gemacht und uns Gelegenheit gegeben, fast das Weltall in unsaßbar kurzer Zeit zu durchfliegen!

Ich begab mich unverzüglich zur „Dispatch-office“, wie die Telegraphenämter in englischer Sprache genannt werden, und ließ den Ortsvorstand fragen, ob Witwe Kober noch lebe, auch fügte ich hinzu, daß ihr Sohn diese Nachricht wünsche, und die Kosten der Antwort bezahlt seien! — Wer ahnt es, in wie kurzer Zeit meine Sehnsucht gestillt war. Das Blättchen Papier, welches mich aus meiner Besorgnis wieder aufrichtete, ist mir ein wahres Heiligtum geblieben und bewahre ich es noch heute als unschätzbare Reliquie unter meinen Reiseerinnerungen auf. Nach kaum neunstündigem hangen Harren, nachdem ich inzwischen mehrfach angefragt hatte, war ich zufällig wieder in der „Office“, als der blankgeputzte Apparat von neuem zu spielen begann.